



**ANDREAS
BRANDHORST**

**EWIGES
LEBEN**

T H R I L L E R

PIPER

wiedergaben – sie schwebte wie ein etwas zu groß geratenes Insekt über ihm und zeichnete die Präsentation auf.

Die Brille war Sophias Idee gewesen. Ein kleines lokales Netzwerk verband sie nicht nur mit der Kamera, sondern auch mit den Datenbanken ihrer Smartphones und über deren Netz mit den Archiven von InterMedia, der Nachrichtenagentur, für die Sophia und Borris arbeiteten.

Sophia und Borris hofften, dass es sich beim angekündigten Ehrengast dieser Veranstaltung um den legendären Pascal Salomon Leclerq handelte, der Futuria vor zwanzig Jahren gegründet und innerhalb weniger Jahre zu einem Global Player gemacht hatte, im Bereich der Genetik und Biotechnologie mindestens ebenso groß und bedeutend wie die digitalen Riesen *Google, Facebook, Amazon, Alibaba* und *Baidu*. Seit drei Jahren war der exzentrische Firmengründer nicht mehr in der Öffentlichkeit aufgetreten, und eigentlich hielt es Sophia für unwahrscheinlich, dass er ausgerechnet hier, unter der heißen spanischen Sonne im Hinterland von Madrid, vor einem Publikum sprechen würde, das aus nicht mehr als hundert ausgewählten Gästen und Journalisten bestand. Aber man konnte nie wissen. Es wäre ein echter Knüller, dachte Sophia und merkte, wie ihre Gedanken schon wieder fortglitten von der Krankheit. Sie spielte kaum noch eine Rolle in ihrem Leben, was sie Futuria verdankte.

Sie zeigte Borris die roten Marker und ließ die Hand sinken. »Morgen in Madrid. Die nächste Therapie.«

Er wusste Bescheid und nickte. Dürr und groß stand er im warmen Wind, das weiße T-Shirt wie eine an seinem schmalen Leib flatternde Fahne, in der einen Hand das Smartphone und wie Sophia mit einer Hörkapsel im Ohr. Die Vorträge wurden auf Spanisch gehalten, und es gab genug Ähnlichkeit mit dem Italienischen, um sie zu verstehen, wenn nicht zu schnell gesprochen wurde.

Aber Sophia und Borris wollten sicher sein, keine halb versteckten Hinweise zu überhören – deshalb benutzten sie die Übersetzungsapps ihrer

Handys. Wie alle anderen Anwesenden erhofften sie sich *die* große Ankündigung, auf die die Welt schon seit Jahren wartete.

Der Redner auf dem Podium – Montero, Filialdirektor von Futuria Tres Cantos, ein schlanker, in seinem hellgrauen Anzug elegant wirkender Mann um die sechzig – hatte vom neuen genoptimierten Getreide auf dem nahen Feld gesprochen. Er unterbrach sich, als der Helikopter landete.

Alle Blicke richteten sich auf die beiden Personen, die aus dem Hubschrauber kletterten: auf der einen Seite eine rotblonde Frau Mitte oder Ende dreißig, auf der anderen ein Mann Anfang vierzig mit weißblondem Haar.

»Erkennst du sie, Borris?«, fragte Sophia. Er überragte alle anderen Leute in der Nähe, und mit seiner Datenbrille sah er mehr.

»Vanheuver und Melissa Fontaine«, antwortete Borris. »Offenbar hat er den Helikopter selbst geflogen. Von Leclerq keine Spur.«

»Meine Damen und Herren«, sagte Montero, als die beiden Neuankömmlinge die kurze Treppe zum Podium hochstiegen, begleitet von einigen Sicherheitsleuten, die aus einem der weißen Gebäude gekommen waren, »ich habe Ihnen einen besonderen Gast versprochen, und hier sind gleich zwei. Ich freue mich, den stellvertretenden Geschäftsführer von Futuria Amadeus Vanheuver und seine Frau, die kybernetische Spezialistin Melissa Fontaine, begrüßen zu dürfen.«

Der Filialdirektor klatschte, und das Publikum vor dem Podium applaudierte ebenfalls.

»Vielleicht kommt es doch noch zur großen Ankündigung«, sagte Borris. »Ich meine, warum sollte Leclerqs Vize sonst hier aufkreuzen?«

Fontaine, Vanheuver und Montero schüttelten sich die Hände. Dann trat Futurias stellvertretender CEO ans Rednerpult.

»Ich freue mich, heute bei Ihnen sein zu können.« Er deutete zum nahen Kornfeld. »Direktor Montero hat über FF19 gesprochen, wie wir dieses neue Getreide nennen. Pflanzen sind schon damals, vor Futuria, gentechnisch

verändert worden. Ich vergleiche die früher übliche Gentechnik gern mit einer Herzoperation bei geöffnetem Brustkorb. Futurias Verfahren, das von uns patentierte *Schnelle und sichere Genome-Editing*, kurz SUSGE, entspricht hingegen einem minimalinvasiven Eingriff.«

Die Worte klangen nicht neu. Sophia strich mit der Kuppe des Zeigefingers übers Handydisplay, öffnete eine App und fand, was sie suchte. Die Worte waren zwei Jahrzehnte alt. Jemand anders hatte sie vor zwanzig Jahren in Deutschland gesprochen, der Leiter des Max-Planck-Instituts für Entwicklungsbiologie in Tübingen.

»Aber ich möchte Direktor Montero nicht vorgreifen und ihm Gelegenheit geben, seinen Vortrag zu beenden.« Vanheuver wich beiseite, Applaus erklang, und Montero kehrte ans Mikrofon zurück.

Er beschrieb die SUSGE-Methode und breitete die Arme aus, als wollte er das ganze Tal umschließen. »Vor dreizehn Jahren, sieben Jahre nach der Gründung von Futuria, haben wir *DuPont Pioneer* übernommen, den damals größten Agrarkonzern der Welt. Es war eine riskante Übernahme, die große finanzielle Ressourcen band, aber Pascal Salomon Leclercq und sein Vize Amadeus Vanheuver«, Montero nickte in Richtung des Mannes mit dem weißblonden Haar, »beschlossen die Übernahme, weil sie an eine bessere Welt glaubten. *Den Hunger besiegen!* – das hatte Leclercq damals auf einen Merktzettel geschrieben. Es sollte nicht mehr der Profit an erster Stelle stehen, wie es bisher gewesen war, sondern die Zukunft des Menschen, ein besseres Leben für uns alle – Futuria!«

»Jetzt trägt er ein bisschen zu dick auf«, hörte Sophia Borris murmeln. Zu viele schöne Worte, hatte er einmal gesagt. Für Sophia gab es genug schöne Taten – sie selbst war das beste Beispiel dafür.

»Heute bilden *Flora und Fauna* nur einen kleinen Teil von Futuria«, fuhr Montero fort, »aber wir sind dabei, den Hunger ganz aus der Welt zu vertreiben. Dieses Getreide ist eine Mischung aus Weizen, Roggen, Gerste und Hirse. Hinzu kommen kleine Anteile von Mais, Reis, Amaranth,

Buchweizen und Quinoa, nicht mehr als jeweils zwei Prozent des genetischen Materials. Es ist uns gelungen, den Gluten-Anteil zu reduzieren, was bedeutet: Auch Menschen, die an Zöliakie leiden, an Glutenunverträglichkeit, werden das Brot, das mit Mehl von diesem Getreide gebacken wird, genießen können.« Montero lächelte. »Obwohl auch die Zöliakie bald für immer Vergangenheit sein wird. Unsere SUSGE-Scheren schneiden diesen genetischen Ballast, den wir alle mit uns herumtragen, aus unserer DNA. Wir arbeiten daran!«

Das Publikum belohnte ihn mit Applaus.

»Flora-und-Fauna-19, so nennen wir dieses Getreide, oder kurz FF19. Es wächst dreimal so schnell wie unsere letzten Sorten und hat einen zehnmal so großen Ertrag. Es verbraucht weniger Wasser, kommt sowohl mit Hitze als auch mit Kälte besser zurecht und weist eine hohe Schädlingsresistenz auf.«

Das Korn stand kräftig und gerade, wie ein großer goldener See zwischen den Bergen. Wellen wanderten darüber hinweg, wenn sich die Ähren im Wind duckten.

Jenseits des Kornfelds fuhr ein weißer Lieferwagen trotz der Absperrung über den Weg. Einzelheiten konnte Sophia nicht ausmachen.

Auf der anderen Seite des kleinen Platzes, am Rand des Publikums, stand ein hochgewachsener Mann, und für einen Moment begegnete sie seinem Blick. Er lächelte, aber es war ein falsches Lächeln – Sophia kannte es von mehreren Begegnungen. Stefan Lautner aus München, einunddreißig Jahre alt und damit fünf Jahre jünger als sie, ein eitler Adonis, der seine äußere Perfektion nicht nur teuren Futuria-Behandlungen verdankte, sondern auch ebenso teurem Bodyhacking. Geld spielte für ihn keine Rolle, denn er stammte aus einer reichen Familie. Groß, schlank, breitschultrig, das kastanienbraune Haar schulterlang, die Augen blau wie Opal – es gab keinen Makel an seinem Erscheinungsbild. Und wenn er doch einen entdeckte,

beseitigte er ihn sofort mit den modernen Werkzeugen der Selbstoptimierung.

Doch hinter dieser Fassade aus Perfektion, von der sich viele Menschen, die ihn nicht kannten, täuschen ließen, steckten Neid, Missgunst, Arroganz und ein kranker Ehrgeiz, das Bestreben, immer und überall Erster und Bester zu sein.

Lautner arbeitete für Global News, den größten Konkurrenten von InterMedia. Mit seinen guten Beziehungen – und auch mit der guten Arbeit, die er zweifellos leistete – war es ihm mehr als nur einmal gelungen, InterMedia und ihr, Sophia, lukrative Aufträge wegzuschnappen.

Sie beugte sich zu Borris. »Hast du ihn gesehen?«, fragte sie leise.

»Mistkerl«, sagte Borris schlicht.

»In letzter Zeit hängt er an uns wie eine Klette.«

»Vielleicht weil er glaubt, dass wir erfolgreicher sind.« Borris sah weiterhin nach vorn, zum Podium. »Er wird versuchen, uns den Erfolg wegzuschnappen, wenn er Gelegenheit dazu bekommt.«

Sophia wusste, was er meinte. Das Jubiläum. In einigen Monaten jährte sich zum zwanzigsten Mal der Tag, an dem Pascal Salomon Leclercq und Amadeus Vanheuver Futuria gegründet hatten. Aus diesem Anlass wollte das Unternehmen einen großen Bericht in Auftrag geben, über die Firmengeschichte und darüber, wie sehr Futuria die Welt in den beiden vergangenen Jahrzehnten verändert hatte und in den nächsten Jahren weiter verändern würde. Ein großer Exklusivauftrag, der breiten Raum in den Medien einnehmen würde und jede Menge Anerkennung, aber auch viel, viel Geld bedeutete.

Lautner interessierte sich nicht für das Geld, davon hatte er genug, wohl aber für den Ruhm. Ihm ging es um das Rampenlicht, um die auf ihn gerichteten Scheinwerfer, um die Spiegel der Bewunderung, in die er blicken und an denen sich sein narzisstisches Selbst erfreuen konnte.